Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 75 (2004)

Heft: 1

Artikel: Wenn Kinder und Jugendliche aggressiv werden ... : "Strukturen verhindern Ohnmacht"

Autor: Ritter, Adrian / Mohler, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn Kinder und Jugendliche aggressiv werden...

«Strukturen verhindern Ohnmacht»

Adrian Ritter

Geht die Kontrolle über aggressive Impulse verloren, droht die Situation zu eskalieren. Dies hat auch Auswirkungen auf das Leben in Institutionen: «Kinder- und Jugendheime sind in Fällen von Aggression und Gewalt verständlicherweise oft überfordert», sagt der Psychiater Beat Mohler.

Herr Mohler, was ist eigentlich Aggression?

Beat Mohler: Aggression ist ein psychisches Phänomen, ein innerer Antrieb, den man in seiner Ausprägung stufenweise zeigen kann. Auswirkungen aggressiver Impulse können bei einer normalen Selbstbehauptung beginnen – also wenn sich jemand Gehör verschaffen will oder seine Anliegen verteidigt. Die nächste Stufe ist Wut – sie ist konkret auf eine bestimmte Person gerichtet, kann aber noch relativ gut kontrolliert werden. Stärker ist der Hass. Dieser ist schon weniger gut unter Kontrolle. Hier treten vielleicht auch gewalttätige Fantasien auf. Das heisst allerdings noch nicht, dass diese dann auch ausgelebt werden. Aggression, die sich in Form körperlicher Gewalt umsetzt, steht erst am Ende dieses Kontinuums.

Gibt es denn so etwas wie eine aggressive Persönlichkeit?

Mohler: Wir alle kennen aggressive Impulse in uns und haben wahrscheinlich irgendwann im Leben schon in irgendeiner Form Gewalt ausgeübt. Bei den meisten Menschen geschieht ein solches Verhalten aber nur in seltenen Situationen. Es gibt jedoch Menschen, die grundsätzlich mit der Kontrolle ihrer Impulse Mühe haben.

Mit welchen Konsequenzen?

Mohler: Solche Menschen fallen oft schon als Kinder wiederholt auf, weil sie im Gegensatz zu Kindern mit einem «normalen» Aggressionsumgang nicht merken, dass sie eine Grenze überschreiten. In diesem Alter werden die Auswirkungen oft noch nicht als gravierend erlebt. Je älter ein Kind wird, desto schwerwiegender können aber die Folgen nicht-kontrollierter Aggression werden – bis hin zu kriminellen Karrieren. Es kann allerdings auch sein, dass aggressives Verhalten nur in einer Phase der Kindheit oder des Jugendalters auftritt und nachher wieder verschwindet.

Welche Rolle spielt die Biologie des Menschen, welche das Umfeld?

Mohler: Aggression als biochemischer Vorgang im Gehirn wird sicherlich unter anderem genetisch beeinflusst. Auch Unfälle mit Hirnschädigungen können das Aggressionspotenzial verändern. Eine sehr entscheidende Rolle spielt das Umfeld, zum Beispiel über das soziale Lernen: Kinder übernehmen das aggressive Verhalten ihrer gewalttätigen Eltern oder Kollegen. Unsere Forschungen haben gezeigt, dass 90 Prozent der gewalttätigen Jugendlichen früher selber Opfer von Gewalt waren, meistens in der Familie. Und auch wenn die Eltern nicht selbst Gewalt anwenden, sondern nur Opfer von Gewalt waren, erhöht sich das Risiko von gewalttätigen Kindern.

Wie ist das zu erklären?

Mohler: Der Verlust der Kontrolle über aggressive Impulse und Gewalt hat viel damit zu tun, dass sich jemand ohnmächtig fühlt und keine Übersicht mehr hat über die Geschehnisse in seinem Umfeld. Wenn Eltern selber unsicher sind und der Erziehung keine Struktur geben können, dann sind die Kinder überfordert. Nicht nur Gewalt erzeugt Ohnmacht. Auch Ohmacht kann Gewalt erzeugen.

Ist denn Gewalttätigkeit überhaupt therapierbar?

Mohler: Ja, je früher man damit beginnt, desto besser. Wer jahrelang in gewalttätigen Mustern gelebt hat, wird diese nicht so schnell wieder los. Wir gewöhnen uns an unser eigenes Verhalten, was wiederum unsere Biochemie und eventuell auch die Strukturen unseres Gehirns beeinflusst. Es braucht daher Zeit, einen neuen Umgang mit den eigenen Gefühlen und Impulsen und andere Verhaltensweisen zu lernen.

Brauchen solche Kinder und Jugendlichen eine Psychotherapie?

Mohler: Nicht nur oder zumindest nicht immer. In erster Linie braucht es geeignete pädagogische Strukturen, allenfalls ergänzt um ein Therapieangebot. Manchmal kann die Familie weiterhin ein sinnvolles Lebensumfeld sein. In anderen Fällen sind eine Pflegefamilie oder ein Heim nötig. Nachteilig wirkt es sich für Jugendliche aus, wenn sie stän-

dig versetzt werden, weil sie nicht mehr tragbar sind. Das geschieht leider nicht selten, denn auch Kinder- und Jugendheime sind in Fällen von Aggression und Gewalt verständlicherweise oft überfordert.

■ *Was kann man tun, wenn in einem Kinder- oder Jugendheim Aggression zum Problem wird?*

Mohler: Grundsätzlich muss zuerst eine Atmosphäre geschaffen werden, in der potenzielle Auslöser weiterer aggressiver Ausbrüche ausgeschaltet werden. Sinnvoll ist es, wenn in solchen Situationen die Betreuung des Kindes oder Jugendlichen von nur einer Ansprechperson übernommen wird. Dabei sollte man sich allerdings nicht auf Schuldzuweisungen konzentrieren. Ebenso wichtig ist es, sowohl für die Kinder und Jugendlichen wie auch für ihre Betreuungspersonen, Regeln für den Umgang miteinander zu schaffen. Dies liegt an dem erwähnten Phänomen, dass Strukturen Übersicht ermöglichen und damit Ohnmacht verhindern. All dies braucht allerdings Zeit und Raum für Rückzug, Klärung und den «Wiedereinstieg» nach einem aggressiven Verhalten.

Beat Mohler: «Es muss zuerst eine Atmosphäre geschaffen werden, in der potenzielle Auslöser weiterer aggressiver Ausbrüche ausgeschaltet werden.» Foto: adr

■ *Was heisst das?*

Mohler: Es ist eine zeitliche Distanz zum Vorgefallenen nötig, denn während oder kurz nach dem aggressiven Verhalten fehlen oft die psychischen Ressourcen und der Überblick, um Regelklärungen konstruktiv verarbeiten zu können. Sinnvoll ist es sicher, wenn Mitarbeitende in Institutionen mehrere Interventionsmodelle kennen, da auch aggressives Verhalten unterschiedliche Hintergründe und Ausprägungen hat.

■ *Lassen sich aggressive Verhaltensweisen vorhersehen?*

Mohler: Es gibt klinische Tests, die frühzeitig das Gewaltpotenzial von Menschen zu evaluieren versuchen. Solche Instrumente könnten für den Heimalltag angepasst werden. Entsprechendes Wissen müsste dann natürlich auch in die Ausbildung, beispielsweise der Sozialpädagogen, einfliessen.

■ *Braucht es bei Gewalt-Vorfällen in Institutionen externe Fachleute?*

Mohler: Meines Wissens werden bereits vereinzelt Hausärzte, Psychologen oder Psychiater beigezogen. Diese Zusammenarbeit sollte aber systematischer stattfinden, beispielsweise auch mit Stellen wie unserem Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Für eine solche Zusammenarbeit fehlen uns allerdings ein Auftrag vom Kanton und entsprechend auch die finanziellen Mittel. ■

Dr. Beat Mohler ist leitender Arzt am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich (ZKJP). Seit acht Jahren gehören Aggression und Gewalterfahrungen zu seinen Forschungsschwerpunkten. Er ist Projektleiter des demnächst abgeschlossenen Nationalfonds-Projektes «Gewalterfahrungen und psychische Gesundheit Jugendlicher».

Literaturtipps

■ Dan Olweus: Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können, Verlag Hans Huber, 3. Auflage 2002

■ Allan Guggenbühl: Die unheimliche Faszination der Gewalt. Denkanstösse zum Umgang mit Aggression und Brutalität unter Kindern. Schweizer Spiegel Verlag, 1993

■ Eveline Heinemann/Udo Rauchfleisch/Tilo Grütter: Gewalttätige Kinder. Psychoanalyse und Pädagogik in Schule, Heim und Therapie, Walter Verlag, 2003